

Der überforderte Mensch im Krisenmanagement: Zur Humanökologie des Individuums

Diesmal im Fokus der DGH-Mitteilungen zur Humanökologie der Krisen: das Menschenbild von Wissenschaft und Entscheidungsträger(inne)n. In den aktuellen Krisen zeigt sich, dass es vielen der im Krisenmanagement genutzten Wissenschaften an einem Menschenbild mangelt, das Menschen als situierte, erlebende und willensfähige Subjekte erfasst.

Felix Tretter 



The overwhelmed individual in crisis management: Human ecological perspectives | GAIA 31/4 (2022): 246–247

Keywords: crisis management, human ecology, image of man, psychology of the self, self efficacy, self empowerment

Das gesellschaftliche Management krisenhafter Megatrends in Natur und Gesellschaft (Klima, Corona, Wirtschaft und Finanzen, Energieversorgung, Kriege usw.) kann ein „großer Regelkreis“ gut modellieren (vergleiche Corona-Krise; Tretter 2022): Ein Stressoren-exponiertes sozio-ökologisches System (Pandemie) als *Regelobjekt* wird genau beschrieben (Wissenschaft als *Sensor*), was mit Zielgrößen verglichen wird (Politik als *Regler*). Bei Abweichungen kann über Regularien durch den Staat als *Operator* bei der Bevölkerung die Krise gemindert werden. Dieses Bild zeigt beim Corona-Management zahlreiche Schwachstellen, zum Beispiel weil Gesundheitsberufe und Problembetroffene (Patient[in]nen, Angehörige) bei der Problemdefinition nicht einbezogen waren. Menschen wurden überhaupt kaum als Individuen begriffen, denn die Managementpraxis war – verständlicherweise – nur am Makrosystem orientiert. Dadurch

übersah man aber, dass große Teile der Zivilgesellschaft der Politik eine eher niedrige und sehr niedrige Problemlösekompetenz zuschreiben und sie sich zu beträchtlichen Teilen von ihr abzuwenden scheinen.

Wichtig ist daher bei einer Politik des „Follow the Science“ die *Selbstreflexion* der Politik, aber auch der Wissenschaft (Tretter und Marcum im Erscheinen). Es fragt sich nämlich, wie die Formal- und Naturwissenschaften den Menschen modellieren – ob als Kollektivkategorie oder als erlebende situierte und vulnerable Subjekte.

Wo bleibt der individuelle Mensch?

Die für das Krisenmanagement genutzten Wissenschaften vermessen die Probleme mit spezialisierten Forschungsmethoden auf *Makrosystemebene*. Die interdisziplinäre Nachhaltigkeits- und Transformationswissenschaft nutzt konstitutiv auch Erfahrungen von Betroffenen („Transdisziplinarität“; Scholz und Steiner 2015). Meist mangelt es allerdings an integrierten systemischen Untersuchungen, die auch die *Meso-Ebene* der Organisationen umfassen und vor allem die *Mikro-Ebene* der einzelnen Subjekte explizit betrachten. Insbesondere liegt diesen Disziplinen kein explizites Menschenbild zugrunde, das heutigen philosophisch-anthropologischen Standards entspricht (Boelken und Thies

2009). Auch die Nachhaltigkeitswissenschaft bildet den Menschen meist nur als Kollektivkategorie „Stakeholder“ oder „Population“ ab.

Der Mangel eines – vor allem psychologischen – Menschenbilds, das Menschen *als situierte, erlebende und willensfähige Subjekte* erfasst, zeigt sich im Krisenmanagement: Verhaltensökonomisch begründete Sanktionen erfolgen, um über Incentives und Nudging, aber auch durch Strafzahlungen eine maschinenhafte kollektive Verhaltenssteuerung im Stimulus-Response-Modell zu bewirken, statt auch auf Erklären und Verstehen des Problems und seiner Lösungen abzielen. Man denke nur an die autoritativen Impfpfehlungen bei Corona oder politische Aufrufe zur Waschlappennutzung bei der Körperpflege zum Energiesparen. Derartige Verhaltensimperative infantilisieren die Menschen, die – wie die praktische Arbeit mit Menschen zeigt – sich lieber selbst eine Kompetenz aneignen und zuschreiben, zumindest was die Analyse des jeweiligen Problems, aber auch dessen Bewältigung betrifft. Auch Diskrepanzen zwischen der öffentlichen Kriseninformation und der lebensweltlichen Erfahrung der Menschen mindern das Vertrauen in die Politik (Politiker ohne Masken trotz Maskenpflicht). Außerdem haben die Menschen mit ihrer individuellen Ökologie als Lebensführung

Prof. Dr. Dr. Dr. Felix Tretter | Deutsche Gesellschaft für Humanökologie (DGH) | Berlin | DE | felix.tretter@dg-humanoeekologie.de

DGH: Dr. Christian Reichel | Generalsekretär DGH | Kastanienallee 40 | 14471 Potsdam | DE | hcreichel@googlemail.com | www.dg-humanoeekologie.de

© 2022 by the author; licensee oekom.
This Open Access article is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License (CC BY).
<https://doi.org/10.14512/gaia.31.4.11>

und Haushalten auf materieller und informationeller Ebene wie auch auf sozialer Beziehungsebene komplexere Probleme als einzelne Krisen zu bewältigen. Dies und die Dynamik der sozialen Umwelt, verstärkt durch die zunehmende Digitalisierung, führt zur anhaltenden Überforderung vieler Menschen mit vielfältigen inneren und äußeren Dissonanzen (Tretter 2008, Fuchs 2020, Grunwald 2018).

Wie die Arbeit mit Menschen zeigt, eignen sie sich lieber selbst eine Kompetenz an, zumindest was die Analyse des jeweiligen Problems, aber auch dessen Bewältigung betrifft.

Der Mensch als mehrdimensionales, fragiles geistiges Wesen

Generalisierend vom „Menschen“ zu sprechen, ist wegen der unübersehbaren Pluralität der Individuen problematisch. Allerdings bestehen Gemeinsamkeiten zwischen allen Menschen (etwa Blutgruppen), die sich als gestufte skalare Größen im mehrdimensionalen Merkmalsraum individuell abbilden lassen. So unterscheidet eine in Helferberufen nützliche nur dreidimensionale Betrachtung als *bio-psychosoziales Rahmenmodell* die *somatisch-biologische*, die *psychische* und die *soziokulturelle* Dimension mit Subdimensionen und Zusatzdimensionen der zu betreuenden Menschen. Eine entsprechend differenzierte, aber integrale Anthropologie, welche die Vielfalt der Menschen und Menschenbilder modelliert, stagniert jedoch seit den 1970er Jahren (Gadamer und Vogler 1972–1975). Ein integrativer Ansatz wurde von der Humanökologie aufgegriffen (Tretter et al. 2019, Herrmann et al. 2020). In der psychologischen Dimension ist dabei eine Prozess- oder Handlungstheorie der Nachhaltigkeitspsychologie hilfreich (Hunecke 2022): Für den einzelnen Menschen als geistiges Wesen ist nämlich das Bewusstsein und insbesondere das Selbstbewusstsein (verkürzt: das *Selbstbild*) die zentrale psychische Funktionsinstanz, die das psychische Geschehen und Befinden grundlegend prägt, aber auch deren

Produkt ist: Das Selbstbild, das seinerseits eine Tendenz zur Maximierung positiver Erfahrungen zeigt, beruht systemisch auf Subfunktionen wie Wahrnehmung, Denken, Gedächtnis und Planen als *kognitive Funktionen*, die wiederum durch *Emotionen* (Lust, Ängste, Aggressionen, Depressionen) bewertet, aber auch von *Motivationen* (physiologische Bedürfnisse, Sicherheit, soziale Akzeptanz, Selbstwert) getrie-

ben sind (Maderthaler 2021). So beruht ein positives Selbstbild auf dem Erleben von *sozialer Akzeptanz*, von *Sicherheit* und auf der Befriedigung der *biologischen Bedürfnisse*. Sind diese Erfahrungen hochgradig durch das eigene Verhalten bedingt, entstehen das *Selbstwirksamkeitserleben* und die *Selbstakzeptanz* als wichtige Grundlagen für psychisches Wohlergehen.

Berücksichtigung und Beteiligung der Menschen

Psychisches Wohlergehen ist für eine gute Bewältigung kritischer Verhältnisse und für Transformationen besser geeignet als Ängste und Verunsicherungen, wie sie in Krisen oft durch Massenmedien erzeugt werden. Vor allem balancierte soziale Beziehungen sind in Krisen relevant, denn ein besserwisserischer Paternalismus, der eine schiefe Beziehungsebene erzeugt, stört das Autonomie anstrebende Selbst und bewirkt Abwehrreaktionen in allen Formen oder kontraproduktive, bedingungslose Subordination. Die „transdisziplinäre“ Einbeziehung der Sichtweise der Menschen in den eingangs erwähnten Regulierungsprozess über Plattformen der öffentlichen Verwaltung, insbesondere in Form von „Reallaboren“ oder „Bürgerforen“, kann dabei hilfreich sein (Parodi et al. 2019, Staatsministerium Baden-Württemberg 2022). Solche Feedforward- und Feedback-Strukturen vermitteln den Ins-

DGH-Jahrestagung 2023

**Wasser – zu wenig, zu viel:
humanökologische Aspekte**

11. bis 13. Mai 2023, Sommerhausen

WEITERE INFORMATIONEN:

www.dg-humanoeekologie.de

titionen direktes differenziertes Wissen über die konkrete Problemlage in der Bevölkerung. Sie bieten aber auch den Menschen die Mitwirkung an der Problemlösung, sogar wenn sie gegen die Intentionen der amtierenden Politik gerichtet sein können. Erst eine Kommunikationsstruktur, die akzeptierend, sachlich und konstruktiv gestaltet ist, kann die Ablehnung mindern und auf kollektiver Ebene sozialen Frieden und Kooperation sichern.

Literatur

- Boelken, E., C. Thies (Hrsg.). 2009. *Handbuch Anthropologie*. Stuttgart: Metzler.
- Fuchs, T. 2020. *Verteidigung des Menschen. Grundfragen einer verkörperten Anthropologie*. Berlin: Suhrkamp.
- Gadamer, H.-G., P. Vogler (Hrsg.). 1972–1975. *Neue Anthropologie*. Stuttgart: Thieme.
- Grunwald, A. 2018. *Der unterlegene Mensch*. München: Riva.
- Herrmann, B., B. Glaeser, T. Potthast. 2020. *Humanökologie*. Berlin: Springer.
- Hunecke, M. 2022. *Psychologie der Nachhaltigkeit*. München: oekom.
- Maderthaler, R. 2021. *Psychologie*. Wien: UTB-Facultas.
- Parodi, O. et al. 2019. Das Format „Reallabor“ weiterentwickeln. Best-Practice-Beispiel Karlsruher Transformationszentrum. *GAIA* 28/3: 322–323. <https://doi.org/10.14512/gaia.28.3.17>.
- Scholz, R. W., G. Steiner. 2015. Transdisciplinarity at the crossroads. *Sustainability Science* 10/4: 521–526. <https://doi.org/10.1007/s11625-015-0338-0>.
- Staatsministerium Baden-Württemberg. 2022. *Bürgerforum Corona*. Berlin: Nexus Institut.
- Tretter, F. 2008. *Ökologie der Person*. Lengerich: Pabst.
- Tretter, F. 2022. *Wissensgesellschaft im Krisenstress. Corona & Co*. Lengerich: Pabst.
- Tretter, F., J. Marcum. Im Erscheinen. „Medical Corona Science“: Philosophical and systemic issues: Re-thinking medicine? On the epistemology of Corona medicine. *Journal of Evaluation in Clinical Practice*. <https://doi.org/10.1111/jep.13734>.
- Tretter, F., K.-H. Simon, U. Eser, T. Schmaus. 2019. Menschenbild im Nachhaltigkeitsdiskurs: Implizites explizit machen. *GAIA* 28/3: 327–328. <https://doi.org/10.14512/gaia.28.3.19>.